

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 20 (1944-1945)
Heft: 2

Artikel: Glossen
Autor: Tschopp, Charles
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1069539>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

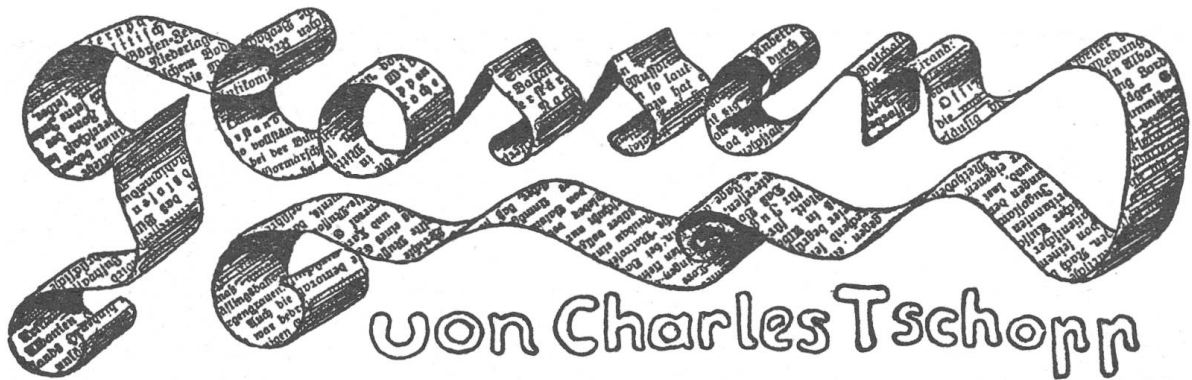
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



In einem Kanton sollten die Geschworenen neu gewählt werden. Man legte zur Hauptsache nur die alten Listen wieder auf, und die Folge davon war, daß drei — Tote gewählt wurden. Einer, der schon vor zwei Jahren verschieden war, erhielt sogar in seiner Wohngemeinde noch über 100 Stimmen!

Man ehre die Toten, aber nicht auf diese Art.

Letztes Jahr sollte im Schulkreis Limmattal ein Schulpfleger bestimmt werden. Der unangefochtene Kandidat siegte nicht, weil die Leute jemandem stimmten, der für den Schulkreis Uto vorgeschlagen worden war und am gleichen Tage dort auch gewählt wurde. Bei der zweiten Wahlverhandlung wurde der unangefochtene Kandidat wiederum durch zwei nicht wählbare Kandidaten überflügelt, die sich im Schulkreis Uto für das Amt des Schulpräsidenten bewarben. Dieselben zwei Kandidaten erschienen bei der Zählung in einem dritten Schulkreis, Zürichberg, wo sie den unangefochtenen offiziellen Kandidaten zwar nicht übertrafen, dessen Wahl an jenem Tage aber doch vereitelten.

*

In den Friedenszeiten vor 1914 wurde oft das Bild des «frischfröhlichen Kriegeres» gezeichnet. Es war falsch.

In Kriegszeiten, wie gerade jetzt, malt man das Bild der verantwortungslosen, genußsüchtigen, oberflächlich-glücklichen Friedenszeiten. Es ist genau so falsch.

Eben kommt meine Gattin vom Spital, wo eine Klassenkameradin, die in ihrem Leben schon dreimal das Gehen hat lernen müssen, seit über einem Jahr in einem Gerüst hängt. Sie besitzt zwei Söhne: einer steckt im Zuchthaus. Ihr Mann, der mehr schwach als schlecht ist, muß immer wieder in Arbeitsanstalten versorgt werden. Vor einigen Wochen ist eine andere Klassenkameradin freiwillig in den Tod gegangen. Sie hatte trotz ihres Schwabenalters eben erst die Doktorprüfung bestanden. Man wird sich denken können, was vorher alles geschehen ist. Die gestrige Zeitung meldete mir den Tod einer Schülerin. Sie trat vor drei Jahren aus und hatte seither die von Schweiß und Tränen durchfeuchtete Matratzengruft nicht mehr verlassen.

Ich könnte von Konkursen sprechen, die das Leben fleißiger Familien während Jahrzehnten verdüsterten; von Eltern, die sich seit Jahren wegen Fehltritten ihrer Kinder grämen; von vielem mehr, ... lauter Fälle meiner nächsten Umgebung, die alle mit dem Kriege nichts zu tun haben.

Eine künstliche Zusammenstellung von Unglücksfällen? Nein, nein und abermals nein! Jeder Leser möge sich die Schicksale in den nächsten zwanzig Häusern vergegenwärtigen. Besonders wenn er noch die feinere, aber nicht weniger wirksame Tragik versteht, die nicht in Blut und Grausen wadet, wird er zugeben: Auch ohne den scheußlichen Krieg ist das Leben furchtbar schwer. Wer genießt und sich freut,

ist zu jeder Zeit begnadet und ist immer — nicht nur in Kriegszeiten — in einem strengsten Sinne zynisch. Aber wie könnten wir ohne diesen Zynismus überhaupt noch leben?

*

Darwin schreibt von den Feuerländern, sie stünden auf der tiefsten Kulturstufe, die es überhaupt gibt. Und ein Gelehrter ergänzt und begründet u. a.: «Für die Meisterwerke europäischer Kultur haben die Feuerländer nicht die geringste Bewunderung... Ein Stück scharlachrotes Tuch erregt ihr Staunen viel mehr als ein Dampfschiff...» — «Mit Hilfe der modernen Technik» (so heißt es anderswo wörtlich; unter moderner Technik sind beispielsweise auch Gewehre zu verstehen) gelang es, den besterhaltenen der drei Stämme von 2500 im Jahre 1870 auf 70 bis 80 Seelen im Jahre 1920 zu dezimieren. Man hätte eigentlich ein Reservat für die Feuerländer schaffen sollen; aber «dieses erübrigt sich, da heute kaum noch ein Dutzend diesen Völkerschutz benötigt».

Die Knaben der Feuerländer erhielten vor der Jugendweihe Belehrungen etwa folgender Art: «Hörst Du draußen irgendwo ein Kind schreien, das seine Eltern verloren hat, dann gehe hin, nimm es auf den Arm und bringe es den Eltern zurück. Und das mußt Du selbst dann tun, wenn es das Kind Deines Feindes sein sollte. Denn das Kind ist ja nicht schuld daran, wenn ihr euch nicht vertragen könnt. Und wenn Du das Kind Deinem Feinde zurückbringst, so wird er das sehen und Dir dankbar sein. Und er wird sich sagen: Nun, ein schlechter Mensch ist das doch nicht. Und ihr werdet bald wieder in Frieden zusammenleben, so wie es sich gehört.»

Das erste und einzige Vokabular ihrer Sprache umfaßt 32 000 Wörter. Sie glauben auch an einen einzigen, hohen und richterlich strafenden Gott — aber nicht an unsern, der es ihnen aber, im Gegensatz zu gewissen Missionaren, vielleicht verzeihen wird...

*

Auf langer Landstraße marschiert ein Soldat; offenbar ein Rekrut, wie das Folgende erweisen wird: Alle fünfzig Meter kommt eine Telefonstange, und immer einige Meter davor hebt der Soldat den Kopf, spickt ihn nach rechts und grüßt militärisch stramm und korrekt.

Der militärische Gruß läßt sich tatsächlich vor Telefonstangen üben.

*

«Demokratie?!» so höhnte ein Deutscher vor dem Kriege gegenüber einem Schweizer, «Demokratie bedeutet: eine Abstimmung darüber, ob zweimal drei sechs oder sieben sei!»

«Und die Diktatur», so gab dieser zur Antwort, «bedeutet: Verfügung, daß es hinfort sieben ist!»

*

Auch ein Kriegsjammer:

«Unser Hänschen hat 250 g Brot und 100 g Butter verschlungen!» so stöhnte die Mutter.

«Das ist doch fast unmöglich! Wohin mit der Menge? Das arme Kind mußte ja platzen!»

«... Coupons meine ich natürlich! Der Donnerskerl hat unsere Lebensmittelkarten erwischt!»

*